

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Antonius und Kleoptatra

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845447

Zweyter Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216181](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216181)

10 Antonius und Kleopatra.

Kleopatra. Höre die Abgesandten.

Antonius. Psui! ägyptische Königin! — Wie wohl, dich kleidet alles, Schelten, Lachen, Weinen; jede Leidenschaft bestrebt sich in dir, sich schön und bewundernswerth zu machen! — Keinen Boten, als von dir! — Ganz allein wollen wir diesen Abend durch die Strassen gehn, und auf das Betragen der Leute Acht geben. Komm, meine Königin; gestern Abend hattest du Lust dazu — (zu den Abgesandten) Sagt uns nichts! —

(Sie gehn mit ihrem Gefolge ab.)

Demetrius. Hat denn Antonius so wenig Achtung für Cäsar?

Philo. Es giebt Augenblicke, wo er nicht Antonius ist, und jene grossen Eigenschaften sehr verläugnet, die Antonius beständig an sich haben sollte.

Demetrius. Es thut mir sehr leid, daß er jenen gewöhnlichen Lügner, den gemeinen Ruf, rechtfertigt, der ihn zu Rom so beschreibt. Aber ich hoffe, morgen betrügt er sich besser. Gute Nacht.

(Sie gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein andrer Theil des Pallastes.

Charmian, Iras, Alexas, und ein Wahrsager.

Charmian. Alexas, liebster Alexas, du, alles Alexas, du fast allervollkommenster Alexas, wo ist der Wahrsager, den du der Königin so sehr anpriesest? Ich möchte doch gar zu gern den Ehemann

Antonius und Kleopatra. 11

kennen, der, wie du sagst, seine Hörner mit Blumen schmücken muß.

Alexas. Wahrsager! —

Wahrsager. Was willst du?

Charmian. Ist er das? — Bist du's, Freund, der so viel Dinge weiß?

Wahrsager. In der Natur unendlichem, geheimnißvollem Buche kann ich ein wenig lesen.

Alexas. Zeig' ihm deine Hand.

(Enobarbus kommt.)

Enobarbus. Bring geschwinde das Essen herein, und Wein genug, um auf Kleopatra's Gesundheit zu trinken.

Charmian. Guter Freund, gieb mir gut Glück.

Wahrsager. Ich mache nichts; ich weissage nur.

Charmian. So sey so gut, und weissage mir's.

Wahrsager. Du wirst noch schöner werden, als du bist.

Charmian. Er meynt, fetter.

Iras. Nein, du wirst dich schminken, wenn du alt wirst.

Charmian. Das verhüten meine Runzeln!

Alexas. Stört ihn nicht im Wahrsagen; seyd stille!

Charmian. Husch!

Wahrsager. Du wirst mehr lieben, als geliebt werden.

Charmian. Lieber möchte ich meine Leber durch den Trunk heiß machen! *)

*) Man hält nämlich dafür, eine heiße Leber verursache ein rothes, finnisches Gesicht. Johnson.

Alexas. Hör' ihn doch an.

Charmian. Nun, gut Glück, recht was hübsches! Laß mich an Einem Vormittage drey Könige heyrathen, und sie alle begraben; laß mich in meinem funfzigsten Jahr ein Kind bekommen, dem Herodes in Judäa zinsbar werden muß; *) oder sieh es vorher, daß ich den Oktavius Cäsar heyrathen, und gleichen Rang mit meiner Königin erhalten werde.

Wahrsager. Du wirst länger leben, als die Königin, der du dienst.

Charmian. O! vortrefflich! Langes Leben lieb' ich noch mehr, als Feigen.

Wahrsager. Du hast vordem schon ein bessers Glück erlebt, als dir noch bevorsteht.

Charmian. So werden vermuthlich wohl meine Kinder keine Namen haben **) — Sage mir doch, wie viel Jungen und Mädchen werd' ich bekommen?

Wahrsager. Könnte jeder deiner Wünsche gehören, und ich sollte dir jeden Wunsch weiffagen †, so weiffagt' ich dir eine Million.

Charmian. Geh, du Narr! — Ich glaube, du kannst heren.

* Herodes wurde den Römern zinsbar, um das Königreich Judäa zu erhalten. Steevens.

**) Nach Steevens's Erklärung ist, in des Wahrsagers Rede, ein bessers Glück, a fairer fortune, so viel, als ein anständigers; und diese Antwort will dann sagen, ihre Kinder werden also vermuthlich Bastarde seyn.

†) So erklärt Johnson die alte Leseart; obgleich die Warburtonsche, fertil für foretold, sehr sinnreich ist.

Aleras. Du meynst, daß Niemand um deine Wünsche weiß, als deine Bettücher.

Charmian. Nun komm, und sag' auch der Iras gut Glück.

Aleras. Wir wollen alle unser Schicksal wissen.

Enobarbus. Mein und fast unser aller Schicksal auf diesen Abend wird seyn — betrunken ins Bette!

Iras. Da ist eine Hand, die Keuschheit andeutet, wenns auch sonst nichts ist.

Charmian. Gerade so, wie der überfließende Nil Hunger andeutet.

Iras. Geh, du wilde Kameradin, was verstehst du vom Wahrsagen?

Charmian. Ich? — Wenn eine schmierige Hand kein Anzeichen der Fruchtbarkeit ist, so kann ich mir nicht hinter den Ohren kratzen — Ich bitte dich, sag' ihr nur ein Alltagsglück.

Wahrsager. Euer Glück ist einerley.

Iras. Aber wie, aber wie? Sage mir nähere Umstände davon.

Wahrsager. Ich hab' alles gesagt.

Iras. Soll ich denn nicht einen Zollbreit mehr Glück haben, als sie?

Charmian. Nun, wenn du nur einen Zollbreit Glück mehr haben solltest, als ich, wo wolltest du dir's nehmen?

Iras. Nicht von meines Mannes Nase.

Charmian. Der Himmel verhüte alle bösen Vorbedeutungen! Aleras! — komm, Wahrsager; sein

gut Glück! sein gut Glück! — O! laß ihn eine Frau kriegen, die nicht gehen kann, liebe Isis, ich bitte dich! und laß sie sterben, und gieb ihm eine, die noch ärger ist; und laß auf die ärgste immer eine noch ärgere folgen, bis die ärgste von allen ihn lachend zu Grabe trägt, funfzigmal zum Hahnrey gemacht! Gute Isis, erhöre mir dieß Gebet, wenn du mir auch dafür eine wichtigere Bitte abschlägst; gute Isis, ich bitte dich darum!

Isas. O! ja, liebe Göttinn, erhöre dieß Gebet des Volks. Denn, wie es herzbrechend ist einen hübschen Mann mit einem liederlichen Weibe zu sehen; so möchte man sich zu tode ärgern, wenn man einen häßlichen Kerl sieht, der keine Hörner trägt. Thu also, was sich gehört, liebe Isis, und gieb ihm das verdiente Schicksal.

Charmian. Amen!

Alexas. Seht doch! stünd' es bey ihnen, mich zum Hahnrey zu machen, sie würden eher Huren werden, eh sie es nicht thäten.

(Kleopatra kömmt.)

Enobarbus. Stille! da kömmt Antonius.

Charmian. Nicht doch; es ist die Königin.

Kleopatra. Habt ihr den Antonius nicht gesehen?

Enobarbus. Nein, meine Königin.

Kleopatra. Ist er nicht hier gewesen?

Charmian. Nein, theure Gebieterinn.

Kleopatra. Er war ganz aufgeräumt; aber auf Einmal hat ihn ein Gedanke an Rom ganz irre gemacht. Enobarbus —

Antonius und Kleopatra. 15

Enobarbus. Meine Königin —

Kleopatra. Such' ihn auf, und bring ihn hieher — Wo ist Mleras?

Mleras. Hier, zu deinem Befehl — Antonius kömmt.

Antonius. Ein Bote. Gefolge.

Kleopatra. Wir wollen ihn nicht ansehen. Geht mit uns.

(Sie gehn ab.)

Bote. Deine Gemahlinn Fulvia erschien zuerst im Felde.

Antonius. Gegen meinen Bruder, Lucius?

Bote. Ja. Aber dieser Krieg hatte bald ein Ende, und die Umstände machten sie wieder zu Freunden, um ihre Macht wider Cäsarn zu vereinigen, dessen besseres Kriegsglück sie aber bey dem ersten Angriff aus Italien hinaus trieb.

Antonius. Gut; und was ist nun das Aergste?

Bote. Verhaßte Nachrichten machen auch den verhaßt, der sie meldet.

Antonius. Freylich, wenn sie einen Narren oder eine feige Memme betreffen — Nur weiter! — Geschehne Dinge sind für mich vorbey — Ganz gewiß; sagt mir einer nur die Wahrheit, und wär' auch Tod in dem, was er sagt, so hör' ich ihn an, als ob er mir schmeichelte.

Bote. Labienus — eine schlimme Nachricht! — hat mit seiner Parthischen Macht ganz Asien erobert, und sein siegreiches Panier vom Euphrat und Sp-

16 Antonius und Kleopatra.

rien bis in Sydien und Jonien ausgebreitet, in-
deß = = =

Antonius. Antonius, willst du sagen —

Bote. Ach! —

Antonius. Rede offenherzig mit mir; sprich nicht weniger, als das Gerücht; nenne Kleopatra, wie man sie in Rom nennt. Schmähl' auf mich, wie Fulvia schmählen würde, und schilt meine Vergehungen mit so ungebundner Freyheit, als beydes Wahrheit und Bosheit nur immer brauchen können. O! wir bringen lauter Unkraut hervor, wenn uns keine Winde des Tadels durchwehen; uns unser Böses sagen, ist eben so gut, als uns umpflügen — Auf eine Weile lebe wohl.

Bote. Wie dir's beliebt.

Antonius. Was giebt's Neues von Sicyon? — Ist Niemand von Sicyon da?

Bote. Einer von Sicyon — Ist keiner da?

(Geht ab.)

Bedienter. Er erwartet deinen Befehl.

Antonius. Laß ihn kommen — Ich muß diese starken Aegyptischen Fesseln zerbrechen, oder meine thörichte Liebe wird mich zu Grunde richten —

(Es kömmt ein andrer 'Bote.) Wer bist du?

2. Bote. Fulvia, dein Weib, ist todt.

Antonius. Wo starb sie?

Bote. In Sicyon. Ihre langwierige Krankheit, und was dir sonst noch zu wissen nöthig ist, enthält dieser Brief.

Antonius. Laß mich allein! — (Der Bote geht ab.)

In ihr verließ eine große Seele die Welt! —
Das hab' ich gewollt! — Was wir mit Verach-
tung von uns stossen, das wünschen wir oft wieder
in unsern Besitz zurück; das gegenwärtige Vergnü-
gen wird durch beständige Wiederkehr *) das Ge-
gentheil von sich selbst. Nun ist sie gut, nun sie
dahin ist; eben die Hand, die sie fortstieß, möchte
sie igt wieder zurück ziehen. Ich muß mich von die-
ser bezaubernden Königin losreißen. Mein müßi-
ges Leben brüdet noch zehntausend Nebel mehr aus,
als mir schon bekannt sind — He! Enobarbus!

(Enobarbus kommt.)

Enobarbus. Was ist zu deinem Befehl?

Antonius. Ich muß eilends hinweg.

Enobarbus. So werden wir alle unsre Weiber
hier uns Leben bringen; wir sehen ja, wie todt-
krank sie die kleinste Unfreundlichkeit macht; wenn
sie die Marter unsrer Abreise ausstehen müssen, so
sterben sie daran; das ist ausgemacht.

*) So verstehe ich das: by revolution lowering im Ori-
ginal. Warburtons Erklärung, die eine Mitspielung
auf den Sonnenlauf voraussetzt, scheint mir zu sinn-
reich; und Johnson's Meinung, es bedeute die öftere
Erinnerung an das Vergnügen, nicht treffend genug zu
seyn. Der Dichter scheint mir sagen zu wollen: Das
gegenwärtige Vergnügen, dessen wir genießen, verliert
durch seine öftere Wiederkehr, d. i. dadurch, daß wir es
immer haben, und wird dadurch endlich zum Mißver-
gnügen.

(Zehnter Band.)

B

18 Antonius und Kleopatra.

Antonius. Ich muß gehen.

Enobarbus. Wenn's denn so dringend ist, so mögen die Weiber sterben. Es wäre unbarmherzig, sie um Nichts dahin zu geben; hat man aber zwischen ihnen und einer Sache von Wichtigkeit zu wählen, so muß man sie für Nichts rechnen. Kleopatra stirbt den Augenblick, so bald sie nur den geringsten Laut davon auffängt; ich habe sie schon zwanzig mal bey weit geringern Anlässen sterben sehen. Ich glaube fast, der Tod hat ein gewisses Feuer, das einen verliebten Einfluß auf sie hat, weil sie mit solcher Leichtigkeit stirbt.

Antonius. Sie ist unbegreiflich schlau.

Enobarbus. Ach nein! werther Antonius; alle ihre Triebe sind aus nichts anders, als aus den feinsten Theilen der reinsten Liebe zusammen gewebt. Man kann ihre Seufzer und Thränen nicht Wind und Wasser nennen; es sind grössere Stürme und Ungewitter, als man sie in irgend einem Almanach findet. Das ist nicht blosser Schlanigkeit an ihr; ist sie's, so kann sie eben so gut einen Regenguß hervorbringen, als Jupiter.

Antonius. Ich wollt', ich hätte sie nie gesehen!

Enobarbus. O! da hättest du ja ein wundervolles Kunststück ungethan gelassen, und wärest du so glücklich nicht gewesen, so hätte dir deine Reise nicht viel Ehre gemacht.

Antonius. Fulvia ist todt.

Enobarbus. Herr! —

Antonius. Fulvia ist todt.

Enobarbus. Fulvia?

Antonius. Todt.

Enobarbus. Nun, so bringe den Göttern ein Dankopfer. Wenn es ihren himmlischen Gottheiten beliebt, einem Manne sein Weib zu nehmen, so lassen sie ihm doch den Trost, daß, wenn alte Kleider abgetragen sind, der Schneider noch lebt, der neue machen kann. Gáb' es keine andre Weiber mehr, als Fulvia, so wärest du freylich schlimm daran, und dein Schicksal wäre beklagenswerth; aber dieser Gram ist noch mit Trost bekrönt; aus deinem alten Nachthemde bekommst du einen neuen Unterrock — Und wahrhaftig, um diesen Kummer zu beweinen, müßte man die Thränen erst aus einer Zwiebel hervorholen.

Antonius. Die Händel, die sie im Staat angefangen hat, leiden meine Abwesenheit nicht.

Enobarbus. Und die Liebeshändel, die du hier angefangen hast, leiden sie eben so wenig; vornehmlich die mit Kleopatra, die ganz von deinem Aufenthalt abhängen.

Antonius. Keine leichtsinnige Antworten mehr! *) Laß mein Gefolge mein Vorhaben wissen; ich will der Königin die Ursachen unsers Abzugs eröffnen, und um ihre Einwilligung dazu bitten. Denn nicht nur Fulvia's Tod, und andre noch dringendere

*) Dieß bezieht sich im Original auf das in den beyden vorigen Reden gebrauchte Wort *to brouch*, dessen sich Enobarbus mit einer zweydeutigen Anspielung bediente.